

Vierteljährlicher Abonnements-Preis für Halle und umfere unmittelbaren Abnehmer: 20 Sgr. Durch die resp. Post-Anstalten überall nur: 22½ Sgr.

Der Courier.

Intarate für den Courier werden angenommen: In Leipzig in der Buchhandlung von H. Kirchner, Universitätsstraße, Gewandhaus No. 4. In Magdeburg in der Kreuzschen Buchhandlung, Breitereweg No. 156.

Hallische
für Stadt



Zeitung
und Land.

In der Expedition des Couriers. — Unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition mitherausgegeben von Dr. Schadeberg.

Die für den Courier bestimmten Mittheilungen, Sendungen re. bittet man, wie bisher, an die Expedition des Couriers (bei Schwetschke) zu richten.

Nr. 248.

Halle, Donnerstag den 23. October
Hierzu eine Beilage.

1845.

Bekanntmachung.

Bei der am 18. d. M. fortgesetzten und am heutigen Tage beendetem Ziehung der für dieses Jahr zur Auslosung bestimmten Seehandlungs-Prämien-Scheine fielen an Haupt-Prämien bis einschließlich 500 Thlr. auf Nummer

60,616	10,000 Thlr.
75,833	4350 "
44,073	2500 "
62,547	2500 "
106,757	2500 "
60,095	1000 "
67,822	1000 "
134,086	1000 "
164,106	1000 "
199,067	1000 "
227,302	1000 "
25,039	500 "
68,694	500 "
75,114	500 "
183,318	500 "
249,812	500 "

Berlin, den 20. October 1845.

General-Direktion der Seehandlungs-Sozietät.
(gez.) Kaiser. Mayet. Wenzel.

Deutschland.

Berlin, d. 20. Oct. Die Sache des Deutsch-Katholicismus ist bei uns im Fortschreiten begriffen; die finanziellen Verhältnisse der hiesigen Gemeinde sind wohl geordnet und haben es zugelassen, daß für die Leitung der musikalischen Feier des Gottesdienstes eine jährliche Gratifikation angewiesen werden konnte. Die Zahl der Gemeinde-Mitglieder hat sich im September um 69 vermehrt. Am 24. d. Mts. soll eine Provinzial-Synode hier abgehalten werden. Nach dem Vorgang anderer Orte hat sich auch hier ein Frauenverein zur Unterstützung der deutsch-katholischen Gemeinde gebildet, für dessen Zwecke sich viel Eifer zeigen soll; als nächste Aufgabe hat sich derselbe die Sorge für die äußeren Mittel zur Einrichtung des Schulwesens der hiesigen Gemeinde vorgesetzt, und es hat zu diesem wohlthätigen Zweck gestern ein öffentlicher Verkauf der von den Vereinsmitglie-

dern eingelieferten zahlreichen weiblichen Handarbeiten begonnen. Die Sammlungen für den Bau einer zweiten katholischen Kirche werden eifrig fortgesetzt; Schlesien giebt reichliche Beisteuern, auch Hr. von Diepenbrock hat einen ansehnlichen Beitrag gegeben.

Das Militärwochenblatt vom 18. d. enthält eine amtliche Mittheilung, wie es bei der Rehabilitirung von in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt gewesenen Individuen gehalten werden soll. Rehabilitirungs-Anträge von beurlaubten Reserve-Landmannschaften sollen überhaupt nur vorgelegt werden, wenn die Kommunal- und Polizeibehörden darüber einig sind, daß der zu Rehabilitirende die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger sich vollständig wieder erworben hat.

Berlin, d. 20. Octbr. Heute Nachmittag um 5 Uhr brach im Königl. Schlosse Feuer in einem Schornsteine aus, indeß war die Hülfe so schnell zur Stelle, daß die Gefahr bald vorüber war.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat, wie verlautet, in ihrer Sitzung am 16. d. die bedingte Öffentlichkeit der Sitzungen (für die stimmfähigen Bürger) wieder berathen. Bekanntlich ist der betreffende Antrag der Stadtverordneten von den Ständen der Provinz Brandenburg durch Stimmmehrheit abgelehnt worden. Es soll daher die Bitte jetzt durch die Vermittelung des Magistrats Sr. Maj. vorgelegt werden und man glaubt sich der Hoffnung eines günstigen Bescheides hingeben zu dürfen.

Breslau, d. 18. Octbr. Heute lesen wir in unsern Zeitungen folgende Erwiderung auf den gestern in denselben enthaltenen Artikel (s. Breslau, d. 17. Oct. in vor. Nr. d. Cour.): Wer auch der ungenannte Verfasser des mich betreffenden Artikels in den beiden hiesigen Zeitungen vom heutigen Tage sein mag, die Befugniß kann und darf ich demselben nimmermehr einräumen, daß er sich über mein öffentliches und amtliches Thun in den Zeitungsblättern zum Richter aufwirft. Ueberhaupt sehe ich zur Wahrung meines gu-

ten Namens und im Interesse der hochwichtigen Sache, bei der sich ja auch Bischöfe und andere Konsistorial-Räthe der evangelischen Kirche mit mir in gleichem Falle befinden, mich nachgerade gedrungen, die ganze Angelegenheit urkundlich und vollständig der Mt- und Nachwelt vorzulegen; bemerke nur noch in Bezug auf den vorgedachten Zeitungsartikel, daß ich Gehaltsbeziehung ohne Dienstleistung bereits abgelehnt, auch meine Entbindung von der bisherigen Theilnahme an den Geschäften des Königl. Provinzial-Schulkollegiums nachgesucht habe.

Dr. David Schulz.

Köln, d. 16. Oct. Gestern, am Geburtstage unseres Königs, hatte es die Anstrengung der wackeren Werkvoortsteher durch außerordentliche in den letzten drei Tagen selbst während der Nacht ununterbrochene Arbeiten dahin gebracht, daß die Köln-Mindener Eisenbahn versuchsweise eröffnet werden konnte. Zur Feier des Tages hatten sich daher die technischen Behörden sammt einigen Eingeladenen zu einer Probefahrt versammelt. Diese ging ganz glücklich von statten, und zwar bis Langenfeld in etwa fünfzig Minuten, zurück in noch nicht vierzig, obgleich zur Erprobung der Maschinen mehrmals langsam gefahren und angehalten wurde. Das Werk, theilweise, namentlich bei der Ueberbrückung der Wupper, ein höchst schwieriges, erwies sich als ein durchaus tüchtiges, und wie der Jubel der Anwohner, vorzüglich Mühlheim's, die Probefahrten herzlich begrüßte, so wird der Dank und die allgemeine Anerkennung gewiß auch später denjenigen nicht fehlen, die mit Umsicht und Wissenschaft diese acht deutsche Bahn so glücklich eingeleitet haben. Bekanntlich gehen die Arbeiten von Düsseldorf aus auch allmählig ihrer Vollenendung entgegen, so daß noch in diesem Jahre die Eröffnung der Bahn von Köln bis Düsseldorf, resp. bis Duisburg zu erwarten steht.

Celle, d. 15. October. Die Eisenbahn ist heute dem Publikum geöffnet. Züge kamen und gingen. Die Omnibusfahrten von hier nach Hannover sind eingestellt. Nummerierte Omnibus versehen den Dienst von dem Eisenbahnhoft nach der Stadt.

Italien.

Palermo, d. 26. Sept. Das vor wenigen Tagen erschienene Programm der Festlichkeiten, durch welche unser König die Ankunft der Kaiserin von Rußland zu feiern beabsichtigt, beweist, welche Aufmerksamkeit man hier dem hohen Gaste widmet. Nach einem hier verbreiteten Gerücht wird die Czarin von Genua aus von sechs russischen Dampfbooten, unter denen der mächtige „Kamtschatka“ sein soll, begleitet werden, die nebst drei neapolitanischen hier stationiren werden, um theils die Verbindung mit Genua und Deutschland, theils mit Neapel zu unterhalten. Die zur Wohnung der Kaiserin bestimmte Villa der Fürstin Butera zeichnet sich durch ihre reizende und gesunde Lage vor allen andern aus. Schon von den saracenischen Emiren vor tausend Jahren erbaut, wird sie jetzt für die kaiserliche Patientin in ihrem Innern geschmackvoll eingerichtet. Durch die dichten Schatten des sie umgebenden Parks und andere Gartenanlagen der Fürstin Butera und des Herzogs von Serradifalco weht sogar beim sengenden Strohco eine balsamische Kühlung; gegen die Nordwinde schützt der hohe Pellegrino. Wir haben das herrlichste Herbstwetter, nachdem einige Gewitter die Luft abgekühlt und die Pflanzenwelt neu erfrischt haben. Die Wände der Berge bekleiden sich mit neuem Grün. Allgemein hat die Weinlese begonnen und fällt reichlich aus. Die Oelbäume hängen voll reifer Früchte, und durch die dunkeln nie welkenden Blätter der Drangen und Citronen erblinckt die goldene Frucht.

Großbritannien und Irland.

London, d. 14. October. Das längst Erwartete ist endlich geschehen. Das Haupt der Puseyisten, Professor Newman von Oxford, ist zur katholischen Kirche zu Littremore übergetreten, mit ihm mehrere andere Theologen und Universitäts-Mitglieder, die ehrwürdigen Herren Stanton, Kowles, Ambros John, J. D. Dolgaires und Albany Christie. Die „Post“ bemerkt, daß man davon spreche, daß noch andere Geistliche, Mitglieder der Universität, denselben Schritt zu thun im Begriff ständen. Jetzt sei, sagt der „Standard“, nur noch Dr. Pusey selbst zurück, und hoffentlich werde er endlich auch so ehrlich sein, das auswendig zu erklären, was er längst inwendig gewesen. Aber freilich ein Kanonikat an der Christ Church in Oxford sei eine zu einträgliche Stelle, als daß man sie gern aufgebe. — Mittlerweile giebt die Times ihren Lesern Uebersetzungen von Konge-Liedern.

Die „Morning-Post“ hat durch einen Courier die interessante Nachricht aus Madrid vom 7. October erhalten, daß des Königs der Franzosen Projekt, seinen jüngsten Sohn mit der Infantin von Spanien zu verbinden, zu scheitern drohe, da das britische Gouvernement in den letzten Tagen den Kabinetten von Frankreich und Spanien seine Opposition gegen diese Verbindung förmlich erklärt hat. Es wird nicht bei dem sein Bewenden haben, was bei der Königin letzten Aufenthalt in Cu im Stillen zwischen ihr und Louis Philipp verhandelt wurde. Diese Nachricht, schreibt der Korrespondent, kommt aus authentischer Quelle und die Zukunft wird es lehren. Sollte der Herzog von Montpensier die präsumtive Thronerbin des spanischen Thrones heirathen, so darf es nur vi et armis geschehen und gegen den Willen der Kabinette von Rußland, Oesterreich, Preußen, Portugal und Großbritannien. Die französische Partei, wozu man Narvaez zählt, soll in dessen Folge sehr gegen das englische Gouvernement erbittert sein.

Der „Globe“ sagt, daß Irland einem Zustande entgegen gehe, welcher die Herzen der Engländer lebhafter erschüttern wird, als die Kämpfe der dortigen Parteien und die Verlegenheiten, mit denen die Regierung von geheimen Intriguen oder offener Gewalt sich umgeben sieht. Die Kartoffelkrankheit habe in weit größerer Ausdehnung als in England das Hauptnahrungsmittel des irischen Bauern getroffen und (wie bereits erwähnt) furchtbare Verwüstungen angerichtet. Dieser Zustand der Dinge verdient die ernsthafteste und energischste Hüfe, denn welch schrecklicher Winter steht den irischen Armen bevor, da ihre einzige Habe, die Kartoffel, miffrathen. Das Elend der kleineren Landbauer und Pächter ist gar nicht zu ermessen, ein Hungerjahr mit allen seinen schrecklichen Folgen steht in Aussicht, und was auch die Regierung zur Linderung der Noth thun möge: das Uebel wird doch immer furchtbar genug bleiben.

Bermischtes.

— Stuttgarter Blätter erzählen folgendes betrübende Ereigniß von der württembergischen Alb: Am 9. October Morgens durchpürschten einige Jagdliebhaber den Gersteter Kommunalwald Neuholz nach einem Hirsche oder Reh. Nachdem die Schützen-Gesellschaft den größten Theil des Waldes erfolglos durchsucht hatte, trafen zwei Schützen in einem dichtverwachsenen jungen Schlage zusammen und standen bald darauf vor einem Gebüsch, in dem sich Etwas bewegte. Ohne zu sehen und zu untersuchen was, schoß einer davon in das Gestrüppe hinein. Ein menschliches Aechzen war die Antwort auf den gefallenen und gut gehaltenen Schuß.

Starr und fast besinnungslos vor Schrecken, floh der unglückliche Schütze mit seinem Begleiter davon, die übrigen folgten nach. Nachdem sie dem Ortsvorstande in Gerstetten Anzeige von dem traurigen Ergebnisse ihrer Jagd gemacht hatten, begab man sich in Begleitung eines Arztes auf den Platz, wo der Getroffene, ein beinahe 80jähriger Greis aus Heldenfingen, todt, auf dem Gesicht und den Knien liegend, gefunden wurde, noch das Messer in der Hand, mit dem er Birkenrösler geschlitten; die ganze Ladung von 4 Posten war ihm von hinten in das Rückgrath und in die Brust eingedrungen, und darum muß der Lodeskampf kurz gewesen sein. Unter schon vielen wieder ein Beispiel, wie gewagt und gefahrvoll es ist, nur aufs Gerathewohl und ohne daß man des Wildes ansichtig geworden, loszudrücken.

— Bernkastel, d. 14. Octbr. Während am Niederrheine dauerhaft schönes Wetter waltet, fällt hier, an der oberen Mosel, ungeheurer Regen, so daß der Fluß hoch über die Ufer getreten, wüthen anhaltende Stürme, die hier unter andern die Schiffsbrücke zertrümmerten und den Verkehr beider Ufer sehr erschwerten. Hier und da will man sogar Erdschütterungen im Gebirge bemerkt haben, die ihre beängstigende Wellen über Eifel und Hunsrück bis an den Rhein getrieben, unter andern in St. Goar beobachtet worden sind. Die Gelehrten sind längst darüber einig: daß die Eifelkette, wenigstens viele ihrer Kuppen, vulkanischen Ursprungs sind, daß ihre Seen ehemals Krater gewesen; so mit läge der Gedanke nicht fern, daß sich die seit Jahrtausenden eingeschlummerte Kraft wieder einmal geregt habe, ein Gedanke, der bei Vielen bis zur Furcht übergeht, daß diese Kraft wieder besorgliche Umwälzungen hervorbringen könnte. Unsere Zeloten bringen natürlich die religiösen Bewegungen mit ins Spiel und behaupten, unser Herrgott wolle jetzt die Welt zusammenfallen lassen, weil selbst so altrömisch gesinnte Kirchenprovinzen, wie die Triersche, im Glauben zu wanken beginnen.

— Die Kartoffelkrankheit, von der man am Fuße des Thüringer Waldes nur geringe Spuren findet, soll im Erzgebirge fast in jedem Kartoffelacker sehr stark zu finden sein. Man gibt an, daß die Hälfte der geernteten Kartoffeln nicht zu brauchen sei.

Ursachen der diesjährigen Kartoffelkrankheit.

Am 15. Octbr. kam in dem landwirthschaftlichen Vereine zu Halle die Kartoffelkrankheit zur Sprache. Ueber den Ursprung dieser Krankheit hielt Prof. Steinberg einen Vortrag, aus welchem wir das Wesentlichste mittheilen.

Die Krankheit ist keine neue, dem Landwirth bis zu diesem Jahre völlig fremd gebliebene Mißbildung der Kartoffel. Im ersten Stadium erscheint diese Krankheit als längst bekannte Wassersucht der Knolle, im zweiten als Fäulniß derselben, und endlich trifft ein solches Erkranken auch wohl das Kraut, welches übrigens im gegenwärtigen Jahre sich fast durchweg in höchster Ueppigkeit gebildet hatte.

Anhaltende Nässe des Bodens führt jederzeit in der Kartoffel Wassersucht herbei. So vortrefflich auch diese Pflanze unter dem Einfluß des Wassers gedeiht, so will sie doch nichts weniger, als fortwährend mit solcher Speise versorgt sein. Sie ist keine Wasserpflanze. Die Wassersucht, welche vorzüglich häufig bei Pflanzen mit saftreichen Wurzeln, bei Zwiebelgewächsen u. s. w. beobachtet wird, entsteht durch die allzugroße Verdünnung des Pflanzen-Nahrungsaftes. Beachten wir nun, daß die zur Ernährung der Pflanzen von den Wurzelsafern aufgefogenen Flüssigkeiten durch die Zellen fortgeführt und gleichzeitig verarbeitet (verdaut) werden, so liegt es wohl auf der Hand, daß das Zel-

lensystem leiden muß, wenn es widernatürlich qualitativ oder quantitativ gespeist wird. Es kann nicht bezweifelt werden, daß selbst die eifrigsten Wassertrinker, Mäßigkeit beobachten müssen, um nicht eine Zerstörung der Verdauungswerkzeuge herbeizuführen. — Bei wasserfüchtigen Kartoffeln sind die Membranen der Zellen außerordentlich erweicht, und daher für jeden anderweitigen Einfluß viel empfänglicher, als im normalen Zustande ihrer Festigkeit, d. h. eine gesunde Kartoffel kann mehr vertragen, als eine bereits mit Wassersucht befallene.

Jede Pflanze bedarf stickstoffhaltiger Nahrungsmittel, die eine mehr, die andere weniger. Auch der Kartoffel ist der Stickstoff unentbehrlich zur Erzeugung des Klebers und anderer Pflanzenbestandtheile; aber viel leichter als mit Wasser, kann mit stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln die Kartoffel überfüttert werden. Dem Landwirth beständig sich diese Angabe durch Kartoffeln, die auf stark gedüngtem Boden gewachsen sind. Die Kartoffel verträgt den Stalldünger, leicht aber wird ein Uebermaß desselben in Anwendung gebracht werden können; und findet dieses Statt, ist außerdem die Quelle zur Wassersucht vorhanden, oder hat sich diese schon ausgebildet, so tritt eine weitere Desorganisation der Zellmembran ein; es beginnt eine Fäulniß, die daran erkenntlich wird, daß an der Zellenhaut Geschwüre entstehen, aus welchen eine faulichte, gewöhnlich braune Sauche fließt.

Daß die Wassersucht unter den Kartoffeln im gegenwärtigen Jahre sehr verbreitet ist, wird Niemanden wundern, aber, wird gefragt, wie soll Uebersättigung mit stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln die Fäulniß veranlassen, da auch auf ungedüngtem Lande in der Art erkrankte Kartoffeln sehr reichlich geerntet sind? — Die kürzeste Antwort ist: die Gewitterregen waren die Quelle der stickstoffhaltigen Speise. Es ist Thatsache, daß der Gewitterregen eine Substanz auf die Aecker bringt, welche, da sie durch den Einfluß des Blitzes entsteht, in dem gewöhnlichen Regen ganz fehlt, oder in kaum nachweisbarer Menge enthalten ist. Der Chemiker ist mit den ältern und neuern Erfahrungen hierüber bekannt, für die Nichtchemiker sind einige weitere Mittheilungen erforderlich. Die Substanz, welche sich nämlich aus den Bestandtheilen der feuchten Atmosphäre durch den Einfluß des Blitzes, allgemeiner durch die Mitwirkung der Elektrizität, erzeugt, ist ein Salz: „salpetersaures Ammoniak.“ Dieses Salz ist sehr reich an Stickstoff, und wirkt, wie die meisten Ammoniaksalze, höchst wohlthätig auf die Vegetation, wenn es in sehr kleinen Mengen den Pflanzen zugeführt wird. Von diesem Gehalt an salpetersaurem Ammoniak wird mit Recht die Fruchtbarkeit der Gewitterregen abgeleitet. Fast in jedem diesjährigen Regen konnten auch Ungeübte durch chemische Operationen das genannte Salz nachweisen. Wohl jeder Regen war ein Gewitterregen! Männer, wie Kommerzhäuser, welche seit Jahren mit Sorgfalt die Luستهlektrizität beobachtet haben, geben an, daß ein Jahr wie das gegenwärtige, in welchem die Luستهlektrizität so außerordentlich stark und dauernd sich geäußert habe, außer der Zeit ihrer Beobachtungen zu suchen ist. — Es wird zugegeben, daß die Quantität salpetersauren Ammoniaks, mit welcher unsere Felder durch die Gewitterregen gesegnet worden sind, noch immer nicht so groß gewesen ist, um Mißerndte bei einigen Pflanzen herbeizuführen, indessen in Vereinigung mit der stehenden Nässe dürfen wir den nachtheiligen Einfluß jenes Salzes kaum in Zweifel ziehen.

Ist durch diese Betrachtung die Quelle der Kartoffelkrankheit wirklich erkannt, so dürfen wir nicht zweifeln, daß die gesunden Kartoffeln, wenn sie gut verwahrt werden, sich bis zur künftigen Ausfaat wohl erhalten, und uns bei günstigerem Wetereneinfluß nicht wieder mit einer so vielfach besprochenen Krankheit ängstigen werden.

Bekanntmachungen.

Freiwillige Subhastation.

128 Morgen 101 □ Ruthen, taxirt auf 6372 Thlr. 20 Sgr., den Schulze'schen Geschwistern zu Siebigerode zugehörig und in Anneröder Flur gelegene Holzländerei sollen nach Befinden im Ganzen oder in Abtheilungen von 25, 15, 10 Morgen auf

den 5. November d. J. Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Deputirten Herrn Land- und Stadtgerichts-Rath Winkler unter Vorbehalt vormundschaftlicher Genehmigung an den Meistbietenden verkauft werden.

Eisleben, den 1. October 1845.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Ein Material-Geschäfts-Lokal an der vortheilhaftesten besten Lage soll nebst Laden-Utensilien unter den annehmbarsten Bedingungen sofort verkauft oder auch verpachtet werden. Das Nähere ertheilt auf portofreie Anfragen Carl Klunger jun. in Mannsfeld.

Ein Oekonom, der Brennerei-Kenntnisse besitzt, wird unter sehr annehmbaren Bedingungen sofort verlangt durch O. Trendelenburg in Berlin.

Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammern, Küche, nebst übrigen Zubehör, steht zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Das Nähere sagt der Kanzlist Kennecke, Strohhof, Herrenstraße Nr. 2046.

Sonntag und Montag als den 26. und 27. d. Kirmeß. Restauration zu Gröbers. Beil.

Eine Kanone mit sehr schönen Röhren steht zu verkaufen in Wettin Nr. 10.

Künftigen Sonntag als den 26. October ladet zum Ball ergebenst ein
Hedersleben. Kahle.

Bretter, Bohlen, Latten u. dergl., sowie Kleiderschränke und Secretaire sind zu haben Mannische Straße Nr. 539.

Meine Wohnung ist jetzt gr. Klausstraße Nr. 898.

Fr. Lange,
concessionirter Bandagist in Halle.

Hierdurch gebe ich mir die Ehre, die heute erfolgte Eröffnung meiner

Buchdruckerei

ergehenst anzuzeigen. Dieselbe ist mit Allem ausgestattet, was vorzüglich die neuere Zeit zur Erzielung schöner typographischer Arbeiten hervorgebracht hat. Ich gedenke auch in Zukunft mit den Bestrebungen der Zeit in dieser Beziehung gleichen Schritt zu halten, und glaube ich mein Etablissement deshalb jedem Geschäftsmanne, allen Hochlöblichen Königlichen und Wohlloblichen städtischen Behörden, vorzüglich aber den Herren Gelehrten und den Herren Buchhändlern zu Anfertigung jeder Art typographischer Arbeiten mit vollem Recht empfehlen zu dürfen.

Halle, den 13. October 1845.

F. W. Colbatzky,
gr. Märkerstrasse Nr. 455.

Bei G. Reichardt in Eisleben erschien so eben:

Dr. Martin Luther's Vaterhaus in Mannsfeld.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, nach den Quellen gearbeitet von R. Krumhaar, Pastor in Helbra. Mit den Bildnissen von Luther's Eltern. 8. Geh. 8 Sgr.

Vorräthig bei C. A. Schwetschke und Sohn in Halle.

Ein in hiesiger Stadt in der schönsten Lage belegenes und im besten baulichen Stande sich befindendes Wohnhaus mit einer gut eingerichteten Bäckerei, die sich seit einer Reihe von Jahren der blühendsten Nahrung erfreut, enthaltend 5 Stuben, 7 Kammern, 2 Küchen, 2 Keller, Pferde-, Kuh- und Schweineställe, Thorsahrt, ziemlich großen Hofraum und Garten, soll mit der Bäckerei krankheitshalber unter annehmblichen Bedingungen schleunigst verkauft oder verpachtet werden. Dasselbe ist auch wegen seiner guten Lage und Räume zu jedem andern Geschäft passend. Das Nähere ertheilt auf frankirte Briefe Bergheim in Eisleben.

Taubstummen-Anstalt.

Nachdem die öffentliche Verloosung der Geschenke und Arbeiten obiger Anstalt unter Mitwirkung eines Deputirten hiesigen Wohlbl. Magistrats am 22. October stattgefunden hat, ersuche ich die geehrten Loosinhaber, die Gewinne gegen Abgabe der Loose Freitags den 24. October d. J. Morgens von 9 bis Nachmittags 5 Uhr in der Taubstummen-Anstalt selbst (Neumarkt, Säckerplatz Nr. 1078 b) in Empfang nehmen zu wollen.

Kloß, Vorsteher der Anstalt.

Große Lünzburger neue Neunaugen

empfehle billig Volke.

Wiesen-Verkauf.

Eine ungefähr 2 Morgen große zweischürige Wiese, in der Schönewiger Flur gelegen, ist zu verkaufen. Das Nähere zu erfahren bei Carl Walther in Casena.

Frischen Kaff

von Mittwoch den 22. bis Freitag den 24. October in der Siebichensteiner Amtsziegelei.

Eine neue Getreidesäge steht zum Verkauf beim
Schlossermstr. Ansin in Eisleben.

Die ersten Kieler Sprossen, wie auch Kieler Speck-Bückinge erhielt
G. Goldschmidt.

Pferde-Schabracken

in weiß und farrirt, von Tuch, Kirsey, Drillich und Leinen erhielt so eben von Berlin

Friedrich Arnold am Markt.

Kommenden Sonntag den 26. d. M. wird bei mir das zweite Weinfest gefeiert, wozu ergebenst einladet

C. Haucke in Nollsdorf.

Seilage

Donnerstag, den 23. October 1845.

Deutschland.

Dresden, d. 18. October. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde die Adressberathung fortgesetzt. Der fünfte Satz, welcher das betrübende Ereigniß, das sich in jüngster Zeit in einer der wichtigsten Städte des Landes zugetragen hat, betrifft, wurde zuerst von dem Abg. Brockhaus besprochen. Es werde vielleicht, sprach er, von ihm erwartet werden, daß er als Deputirter der Stadt Leipzig sich ausführlich über dieses Ereigniß ausspreche, und er habe auch Vieles auf dem Herzen. Er fühle die Auszeichnung, von einer Stadt, wie Leipzig, zum Vertreter erwählt worden zu sein, und nehme an dem Schicksale dieser Stadt so innigen Antheil, als irgend Jemand. Er sei zwar an der fraglichen Angelegenheit durchaus in keiner Weise theilhaftig, doch halte er es für Pflicht, die Aufregung nicht dadurch zu steigern, daß er zu einer ausführlichen Debatte Anlaß gebe, während man von den Berathungen der Kammer Verständigung und Beruhigung hoffe. Auch sei der gegenwärtige Zeitpunkt nicht geeignet, ins Detail einzugehen, da der Gegenstand einer außerordentlichen Deputation vorliege und die Kammer demnach später zu ausführlicher Besprechung Gelegenheit haben werde. Vorläufig wolle er aber in kurzen Sätzen sein Glaubensbekenntniß aussprechen. Möglicherweise wäre das Ereigniß nicht gewesen, ohne das schwankende Benehmen der Regierung in den vorhergehenden wichtigen Angelegenheiten. Die Verordnung vom 17. Juli könne aus guten Absichten erlassen worden sein, aber sie sei unheilvoll geworden. Er spreche S. k. H. frei von jedem directen oder indirecten Antheil sowohl vorher, als während der Katastrophe selbst; aber er spreche nicht frei die Umgehung desselben, daß sie ihn nicht von den Zuständen unterrichtet, ihm nicht abgerathen habe, durch Veranstaltung der Revue indirect Veranlassung zu dem Zusammenlauf des Volks zu geben. Schmerzlich sei es ihm, als Leipziger, daß er für das Verfahren der Behörden nicht leicht das rechte Epitheton finden könne, ohne zu verlegen; wären die Männer, denen das Wohl der Stadt anvertraut war, Männer von Herz und Kopf gewesen, so hätte jenes Unglück nicht geschehen können; namentlich müsse er dem Commandanten der Communalgarde selbst zum Vorwurf machen, daß er nicht an jenem Abende den Zapfenstreich abgestellt, und daß er überhaupt die Pflicht und Bestimmung der Communalgarde in diesem Falle nicht erkannt habe. Die Katastrophe selbst sei ein durch keine Noth gerechtfertigter Act der Gewalt, welcher am wenigsten in Sachsen zu erwarten gewesen wäre und gewiß von den Herren Staatsministern selbst am meisten beklagt werde. Die Folgen der Katastrophe würden nicht so schlimm geworden sein, wenn nicht die Regierung gleich im ersten Augenblick gewissermaßen Partei genommen, die Stadt, so zu sagen, als eine eroberte betrachtet und die Schuld der Tumultuanten den ruhigen, gesegneten Bürgern beigemessen hätte. Leipzig fühle sich in dem Besitze der Gerechtigkeit bedroht und verletzt; und doch habe es gerade in dieser Zeit eine seltene Loyalität an den Tag gelegt, es seien unter den Adressen sogar einige, deren Verantwortung er und mit ihm mancher andre Bürger Leipzigs ablehnen müsse. Der Commissionsbericht und insbesondere die demselben vorausgegangene Bekanntmachung des Ministerii des Innern sei wenig geeignet, zur Beruhigung beizutragen, daher müsse er der Kammer die Annahme des fünften Satzes dringend empfehlen. Nun ergriff Hr. Staatsm. v. Falkenstein das Wort mit der Bemerkung, es habe nicht in seiner Absicht gelegen, über diese Angelegenheiten sich auszusprechen, weil, wie der Abgeordnete selbst bemerkt habe, die betreffende Beschwerde einer besondern Deputation vorliege, welche darüber Bericht erstatten werde. Da es jedoch dem Abgeordneten gefällig gewesen sei, seine Ansichten vorläufig auszusprechen, namentlich auch über die dem Commissionsberichte vorausgeschickte Bekanntmachung des Ministerii, erlaube er sich, auch seine Meinung ruhig und unbefangenen darzulegen. In der Adresse sei am Schlusse des fünften Satzes ein Zweifel ausgesprochen worden gegen die Wirksamkeit der von der Regierung getroffenen Maßregeln: er wolle sich hierüber ganz offen aussprechen. Von Leidenschaftlichkeit oder auch von einem natürlichen Schamgefühl geleitet, habe sich vom ersten Augenblicke nach den Vorfällen des 12. August jedermann be-

müht, den Gesichtspunkt zu verrücken und die wichtigste Frage zu verhüllen. Ehe man von den Folgen selbst spreche, müsse doch erst von dem Grunde der Folgen gesprochen werden. Nicht die Stadt habe sich zu beklagen, in der ein Frevel, wie der am 12. August verübte, vorgekommen, sondern das gesammte Vaterland habe es zu beklagen, daß in einer Stadt ein solcher Frevel gegen einen Königl. Prinzen möglich gewesen. Wer es mit dem Vaterlande gut meint, müsse diese Ansicht haben; allein die ganze Angelegenheit sei in einer Weise behandelt worden, daß sie kaum wieder zu erkennen sei; es habe Niemand von dem Frevel, sondern jeder nur von den Folgen desselben gesprochen. Die Regierung habe gethan, was gewünscht worden sei; sie habe dem Lande offen und ehrlich mitgetheilt, was nach den angestellten Erörterungen sich herausgestellt habe, und der Bericht enthalte genau alle Punkte und alle Aussagen, die sich bei der Erörterung der faktischen Umstände herausgestellt haben. Die Bekanntmachung des Ministerii schließe sich genau an den Bericht an; das Ministerium habe innerhalb seines Ressorts gelobt und getadelt, was zu loben und zu tadeln gewesen sei. Aber der Eine habe das Lob und der Andere den Tadel nicht annehmen wollen: mit einem Worte, man habe die Wahrheit nicht gewollt. Er könne nicht verhehlen, daß der Fleck, der seit jenem Frevel auf der Geschichte Sachsens haften, nicht zu tilgen sei, aber zu wirklicher Beruhigung Leipzigs gebe es einen Weg, einen andern, als der jetzige ist; nicht durch Untersuchungen, Beschwerden und dergleichen, sondern den Weg der Selbsterkenntniß, daß Leipzig sich selbst wiederfinde. Er habe lange in Leipzig gelebt, er ehre und liebe Leipzig, und er sei es wahrhaftig nicht, der auf Leipzig einen Stein werfe, aber er müsse wünschen, daß Leipzig sich wiederfinde, daß es dadurch wieder zur Ruhe kommen und die Selbstständigkeit wiedererlangen möge, sich nicht von Einzelnen leiten, nicht von fremden, vielleicht seiner Bürgerschaft nicht einmal angehörigen Männern Ansichten aufdringen zu lassen, die nicht die seinigen sind. Man habe sich auf die Petitionen berufen; allein Jedermann wisse, wie dergleichen Petitionen zusammengebracht worden sind, so gar durch ausgehändigte Karten sei zur Unterzeichnung eingeladen worden. Schließlich behalte er sich vor, seine Ansichten genauer darzulegen, wenn der Gegenstand selbst zur Berathung in der Kammer kommen werde.“

Abg. Poppe erklärte, er gehöre nicht zu den Leidenschaftlichen; aber wenn man zu der Ueberzeugung komme, daß 10 Menschenleben ohne Noth geopfert worden seien, wäre die Leidenschaft erklärlich und das Gefühl kein unerlaubtes. Er habe die Behandlung des Prinzen Johann nicht für möglich gehalten und bedaure den Fleck. Aber auf der andern Seite sei auch ein Fleck: man hätte wenigstens die Opfer beklagen und die Nothwendigkeit des Schießens zweifellos stellen sollen. Die letzte Petition sei nicht auf unerlaubte Weise zusammengebracht worden, der Minister werde Männer, die in Leipzig zu seinen nächsten Bekannten gehörten, unterzeichnet finden. Abg. Klinger widersprach der Behauptung, daß der Gesichtspunkt verrückt worden sei; das ganze Vaterland, mit Ausnahme der Thäter, beklage den Frevel; aber gleichzeitig handle es sich auch um die Folgen. Auch sei noch nicht untersucht, ob das Lob und der Tadel, die das Ministerium ertheilt, gegründet gewesen wären. Es sei Thatsache, daß die Quelle der Aufregung in Leipzig reichlich fließe; das einzige Gegenmittel sei, die Macht oder die Personen zu entfernen, die bei der schmerzlichen Maßregel am nächsten theilhaftig gewesen. Der Abg. Strohmann zeigte darauf hin, daß zu große Verantwortlichkeit auf den Behörden laste, daß Vorsorge getroffen werden müsse, damit Unschuldige sich der drohenden Gefahr entziehen könnten; hier sei eine Lücke in der Gesetzgebung; Hr. Staatsminister v. Mostisch-Wallwitz aber erklärte, „daß das Kriegsministerium, wenn die Beschwerdeschrift von Leipzig zur Discussion komme, sich ausführlich über alle Verhältnisse äußern werde, welche die bewaffnete Macht betreffen.“ Abg. Oberländer sagte: das brave, loyale sächsische Volk habe sich durch den Erlaß vom 17. Juli gekränkt gefühlt; dieser Erlaß habe den Pfad des edeln Conservatismus verlassen und den Protestantismus nicht conservirt, sondern das Wesen desselben angegriffen. Er sei stolz, unter einer Regierung zu stehen, welche im In- und Auslande die beste Meinung für sich habe, und gehöre nicht zu den Letzten, die sich zur Aufgabe gemacht, das Ansehen der Regierung zu fördern. Allein er wünsche, die Regierung hätte ihm diese Pflicht durch die letzten Maßregeln weniger schwer gemacht. Leidenschaft-

lichkeit sei nach solchen Vorgängen natürlich. Die intelligenten Bürger Leipzigs würden sich aber nicht von Demen verleiten lassen, die das Astenat begangen haben. Durch den Erlass vom 17. Juli sei das sächsische Volk in den Augen Deutschlands herabgesetzt worden, als könne es den kümmerlichen Rest von Geistesfreiheit, den der Bund übrig gelassen, nicht vertragen; auch sei er unnötig gewesen. Daneben sei das Volk durch den extraordinären Censurzwang gegen Schrift und Wort auf die empfindlichste Weise verletzt worden. Zwar herrsche polizeiliche Ruhe, aber er wünsche, daß auch der wahre Herzensfriede bald wieder zurückkehren möge. Hierauf bemerkte Herr Staatsminister v. Könneritz: „Der Sprecher habe sich ausführlich über die Verordnung vom 17. Juli ausgelassen, das Ministerium werde sich bei einer andern Gelegenheit darüber ansprechen, ob dieselbe nothwendig gewesen sei oder nicht. Wenn übrigens der Abg. Brochhaus der Regierung schwankende Haltung zum Vorwurf gemacht habe, glaube er wenigstens nicht, daß in der Verordnung v. 17. Juli ein solches Schwanken wahrzunehmen sei.“ Herr Staatsminister v. Falkenstein fügte hinzu: „Wenn ein Redner den Vorwurf ausgesprochen habe, als sei die ausdrückliche Anordnung gegeben worden, daß die Presse verhindert werde, sich über die religiösen Angelegenheiten zu äußern, so mußten ihm die meisten Zeitungen und Flugschriften entgangen sein, denen die freieste Bewegung gestattet worden sei. Doch fordere Anstand und Sitte, daß vor dem Heiligsten Achtung, Würde und Ernst bewahrt werde; hierzu sei den Censoren strenge Anweisung ertheilt worden, das sei Pflicht des Ministeriums;“ und als der Abg. Döberländer bemerkte, ihm selbst, als Censor, sei eine Verordnung zugegangen, über die Vorfälle in Leipzig nur auf das Behutsamste schreiben zu lassen, das Verbot der freien Besprechung aber sei notorisch, entgegnete Herr Staatsminister v. Falkenstein: „Hierzu habe die Regierung bei der vorhandenen Aufregung sich nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet gehalten, und zwar sowohl sich selbst als dem ganzen Lande gegenüber. In solchen Augenblicken sei es höchste Pflicht, was vorher durch mannigfache Nachlässigkeit geschehen, nicht noch mehr geschehen zu lassen, daß Aufregung angeflist und genährt werde.“ Abg. Schaffrath versicherte, daß der Angstzustand Leipzigs um Recht und Gerechtigkeit nicht vergebens an die Kammer gelangt sein solle. Möchten die Minister sich noch so sehr verhüllen, noch so sicher fühlen, es werde Mittel geben, Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen. Das Ministerium habe sich gestern als ein Ministerium des Widerstandes bezeichnet: als ein in Frankreich Ähnliches geschehen, sei Tags darauf unter Bugeaud's Leitung in den Straßen von Paris Blut geflossen; leider sei es bei uns auch so geworden. Auf beiden Seiten sei Aufregung vorhanden; man sei empört über den Frevel, aber auch empört über die Folgen; die Thäter des erstern wie der letztern mußten Beide bestraft werden. Mit der Frevelthat klebe ein Blutstreck an der Geschichte Leipzigs, aber auch an der des Ministeriums, denn von dem Ministerium werde man sich erzählen, daß unter ihm Blut geflossen sei. Die Weisheit sei nicht mehr ein Privilegium der Cabinetts, jeder Bürger könne seine Meinung haben. Leipzig habe sich längst wiedergefunden; aber 10 Menschenleben wären doch auch etwas; der Herr Minister und der Commissionsbericht hätten sie nicht erwähnt: freilich, 10 Menschenleben wären Nebenache. — Hier erinnerte der Präsident den Redner, seine Aeußerungen auf ein gewisses Maß zu beschränken. Hr. Staatsminister v. Könneritz sprach: „Gegen solche Aeußerungen müsse er sich verwahren, als habe das Ministerium Blut vergossen. Das Ministerium habe die Maßregel nicht angeordnet, es habe gar nichts davon gewußt. Diese sei Sache der Behörden gewesen, denen es obliegt, Ruhe und Ordnung der Stadt aufrecht zu erhalten. Er finde es unpassend, deshalb, weil das Ministerium ein Ministerium des Widerstandes genannt, einen Vergleich mit Frankreich zu ziehen. Auch sei es unangenehm für das Ministerium, wenn gesagt werde, man wolle nicht speciell auf die Sache eingehen, und gleichwohl einzelne Punkte besprochen werden.“ Herr Staatsminister v. Zeschau äußerte: „Im Interesse der Kammer mache er darauf aufmerksam, daß nicht revolutionäre Reden gehalten würden, und als eine solche müsse er die eben gesprochene bezeichnen.“ Abg. Plagmann betheuerte, daß ihm die Ehre der Stadt Leipzig am Herzen liege; er habe auch über die Beleidigung Seiner königlichen Hoheit nur Eine Stimme gehört; sie erscheine als eine abscheuliche Pöbelei, als die größte Niederträchtigkeit, man betrachte sie nun aus dem Gesichtspunkte des Patriotismus, der Toleranz oder des Gastrechts. Auf die Frage des Abg. Brochhaus: ob es wahr sei, daß durch Tagesbefehl vom 3. October das leipziger Militär über sein Verhalten an jenem Abende belobt worden sei?, eine Frage, die der Abgeordnete in der Voraussetzung und der Ueberzeugung stelle, sie nicht bejaht zu hören, antwortete Herr Staatsminister v. Ritz-Ballwig: „Er könne allerdings die Voraussetzung des Abgeordneten, daß das Kriegsministerium von einem sol-

chen Tagesbefehle nichts wisse, nur bestätigen. Daß aber die Ruhe und Ergebung der Offiziere in jenen Tagen, der freudige Gehorsam der gemeinen Mannschaft, ihre Entbehrung in der Kaserne und ihre Bereitwilligkeit, auf die erste Möglichkeit der Einberufung vom Urlaub sich einzufinden, belobt und anerkannt werde, sei persönliche Dienstpflicht des Kriegsministers.“ Auf die Aeußerung des Abg. Geißler, er sei überzeugt, daß die Vorkände der Minister die Folgen jenes Ereignisses innig bedauern, daß es aber beruhigend wirken werde, wenn dies ausdrücklich ausgesprochen würde, entgegnete Herr Staatsminister v. Falkenstein: „Dem Commissionsberichte sei der Vorwurf gemacht worden, daß er über die gefallenen Opfer nichts enthalte; darüber habe hier der Natur der Sache nach nichts gesagt werden können. Der Bericht sei lediglich bestimmt, den Herzgang der Verhältnisse zu erörtern und die gemachten Aussagen zusammenzustellen. Allgemeine Theilnahme habe sich vom ersten Tage an im ganzen Lande unter allen Bewohnern kund gethan; auch in der allerhöchsten Erklärung sei dieser Theilnahme gedacht, und man habe erwartet, daß sie zur Beruhigung beitragen könne. Aber es gebe noch einen Weg, der noch viel eher dazu beitragen werde: daß mit Ruhe und Wahrheit geurtheilt werde, daß jeder Einzelne Alles vermeide, was unwahr und übertrieben sei. Der Abgeordnete aus Leipzig werde selbst am Besten wissen, wie vom ersten Tage an Unglaubliches erzählt und verbreitet worden sei. Woher sei z. B. das eben in der Kammer widerlegte Gerücht gekommen? Gewiß von Leuten, die nicht Ruhe, sondern Aufregung wollen; und die Presse thue auch das Ihrige dazu. Wie solle auf diesem Wege die Aufregung gestillt werden? Er wolle jetzt nicht zur Kammer, er wolle zu jedem Einzelnen sprechen und ihm ans Herz legen, was er könne dazu beitragen, daß jenes Gewebe von Lügen und Gerüchten zerstreut werde; denn er habe die Ueberzeugung, daß dies am Sichersten dazu beitragen werde, Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten. Von Zeschau bemerke, die Folgen der leipziger Ereignisse fielen auf die Zumalquanten zurück. Ob der Fall der Art gewesen, daß Gebrauch der äußersten militärischen Gewalt nothwendig war, darüber schwebte noch einige Ungewißheit; er könne aber im Allgemeinen nicht läugnen, daß es Fälle gebe, in denen zu Sicherung der Person und des Eigenthums von der äußersten Gewalt Gebrauch zu machen sei. Abg. Joseph bemerkte, daß die vorliegende Frage eine Frage der Gerechtigkeit sei, die bei der gegenwärtigen allgemeinen Berathung in der Kammer nicht entschieden werden könne, und trug auf Schluß der Debatte an, worauf der Referent zum Schluß sprach: „er fürchte nicht, daß die gegenwärtigen Verhandlungen die Aufregung vermehren würden; es sei eine ernste Versammlung, und die werde nichts thun was die Aufregung steigere. Daß man durch Karten zur Unterzeichnung der Petition eingeladen, darin liege nichts Ungefährliches oder Künstliches; sei kein Grund zu Beschwerde da, dann würden auch die Karten nichts helfen. Auch er glaube, daß Leipzig sich wiederfinden, d. h. zur Beruhigung kommen werde; aber nur, wenn Zugeständnisse gemacht würden, die er nicht für ein gefährliches Mittel halte, weil die Aufregung nicht eine krankhafte, sondern eine natürliche sei. Es sei behauptet worden, Leipzig lasse sich von Andern, die nicht zu seinen Bürgern gehörten, zur Aufregung verleiten; wenn man damit die Männer gemeint habe, die Gutes thaten, während die Behörden zu schwach waren, so müsse er bekennen, daß er solche für wahre Staatsbürger halte, wenn sie auch das Bürgerrecht nicht hätten. Er hoffe Widerlegung des Gerüchts, aber auch des Berichts durch die Justiz. Die Rede des Abg. Schaffrath sei vielleicht in der Form nicht zu billigen, aber deswegen noch nicht revolutionär. Herr Staatsminister v. Zeschau erklärte: „er halte diese Rede für revolutionär, und wenn die Kammer bestimmt sei, Ruhe und Ordnung zu erhalten und zur Beruhigung beizutragen, habe er in dieser Rede das Gegentheil von Dem gefunden, wozu die Kammer bestimmt sei.“ Auf die Entgegnung des Präsidenten, er habe sich nicht überzeugen können, daß diese Rede revolutionär gewesen sei, erwiederte Herr Staatsminister v. Zeschau: „Er könne nur bedauern, daß der Präsident diese Rede nicht für revolutionär zu erkennen vermöge; dem Minister liege es aber ob, die Kammer darauf aufmerksam zu machen, daß die Augen des Auslands auf sie gerichtet wären.“ Hierauf stellte der Präsident mit der Bemerkung, daß nach der Landtagsordnung das Directorium zur Entscheidung berechtigt sei, und daß er bedaure, wenn er den Beifall des Herrn Ministers nicht erlangt habe, die Frage auf den nächsten Saß der Adresse, welcher von der Kammer angenommen wurde. (Leipz. Ztg.)

Aus Karlsruhe, d. 17. Octbr., schreibt man dem „Schwab. Merkur“: Wie gegen den Deutschtholiceismus, so tritt unsere Regierung auch gegen die Bestrebungen des Freiburger Oberhirten in Betreff der gemischten Ehen jetzt strenger auf; gegen das bestehende Gesetz und die mehr als

30jährige Praxis hatte der Erzbischof von Freiburg einen Hirtenbrief an die Diöcesangeistlichkeit erlassen, worin er bei allen vorkommenden gemischten Ehen speciellen Bericht über die Verhältnisse der Brautleute verlangte und sich die Entscheidung vorbehielt, ob die Trauung erfolgen könne oder nicht. Diesen Erlaß hat natürlich die großherzogliche Regierung für unwirksam, null und nichtig erklärt, der Erzbischof dagegen hatte daraufhin wiederholt auf pünktlicher Befolgung seiner Anordnung bei der Pfarrgeistlichkeit bestanden. Das großherzogliche Staatsministerium hat nun die Widerpenstigkeit des Erzbischofs in Erwägung genommen und, wie man hört, vor kurzem eine Note sehr strengen Inhalts an ihn erlassen. Was die großherzogliche Regierung ergreift, um die Ordnung herzustellen und den Frieden zu erhalten, ist noch nicht öffentlich bekannt.

Frankreich.

Paris, d. 15. Octbr. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Algerien giebt der „Courier de Marseille“ aus Oran vom 7. Oct. Es heißt darin: „Der General Lamoricière war am 2. mit Verstärkungen aus Algier hier angekommen. Diese Truppen marschirten unverweilt auf Misferghim, wo sie der General am folgenden Tage treffen wollte. Am 4. wurde in der Stadt bekannt gemacht, daß Hr. v. Lamoricière seine Verbindung mit den Corps der Generale Cavaignac und Korte bewerkstelligt habe. In Mostaganim war der General Bourjolly einen Augenblick blockirt gewesen, wurde aber von dem General-Kommandanten der Expedition entsezt. Man erzählt, daß der Chef der arabischen Angelegenheiten Walsen Esterhazy, als er am 3. an der Spitze von 1000 Reitern austrückte, 2 Araberhauptlinge, die sich weigerten, vorzurücken, mit eigener Hand getödtet. Der General Thierry hatte am 5. bei der Musterung der Miliz in Oran angezeigt, daß er, wenn er nöthigt sein sollte, auszumarschiren, die Bewachung der Stadt der Miliz anvertrauen werde.“

Paris, d. 18. Oct. Aus Marseille vom 14. October wird geschrieben: Das levantische Packetboot „Eurotas“, heute zu Toulon eingelaufen, hatte 87 Flüchtlinge aus dem Kirchenstaat an Bord, die sämmtlich bei den letzten Ereignissen zu Rimini kompromittirt sind. Sobald sie ans Land gestiegen waren, wurden sie zur Haft gebracht. Der Präsekt hat um Instruktionen nach Paris geschrieben.

Das Packetboot aus Algier hat Nachrichten aus Algier bis 10. Octbr. gebracht. Die Operationen im Großen hatten noch nicht begonnen, aber Lamoricière hatte bereits alle seine Corps concentrirt und Abd-el-Kader dadurch gezwungen, über die Tafna zurückzugehen. Die kleine Stadt Medroma war von den Arabern seit 24. Septbr. blockirt; die treu geliebten Bewohner vertheidigten sich tapfer gegen alle Angriffe und hielten am 4. Octbr. noch, wo General Cavalgnac mit seiner Brigade ihnen zu Hülfe eilte. Die Provinzen Millanah und Dellys sind ruhig, doch trifft man überall und selbst in Algier Vorsichtsmaßregeln, da die ganze eingeborne Bevölkerung fanatisch ergallert ist und überall nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, um loszuschlagen. Abbé Creusot, Pfarrer von Mascara, hatte sich gegen den Willen seiner Vorgesetzten nach Marocco begeben, um Abd-el-Kader zum Christenthume zu bekehren; er ist von seiner Reise zurück und nach Algier geladen worden, um sich über seinen, gerade jetzt sehr unzuweckmäßigen Schritt zu verantworten. — Die Einschiffung der Truppen in Marseille und Toulon hat bereits begonnen; das 38. Linienregiment ging mit dem Marschall Bugeaud ab. Gene-

ral Négele, Militärcommandant von Lille, hat den Befehl erhalten, sich ebenfalls nach Africa zu begeben; die Telegraphen auf den Linien von Marseille und Toulon sind den ganzen Tag in Bewegung, fast stündlich gehen Couriere ab, und die Beamten im Kriegs- und Marineministerium müssen seit acht Tagen bis Mitternacht in ihren Bureaus arbeiten.

Amerika.

Die am 14. October in Liverpool mit der „Britannia“ eingelaufenen Nachrichten aus Newyork vom 30. September lauten überaus friedlich. Es heißt sogar, daß alsbald ein neuer Gesandter der Vereinigten Staaten nach Mexiko abgehen solle, und daß der Präsident Volk einen eigenhändigen Brief an den Präsidenten von Mexiko geschrieben habe, in welchem er ihm die Wiederaufnahme der Unterhandlungen vorschlägt. Der mexikanische General Arista hatte sich, jedoch ohne von Truppen begleitet zu sein, in Mex gesetzt; auch hatten sich keine Anzeichen von einer Concentrirung mexikanischer Truppen am Rio Grande kundgegeben.

Bermischtes.

— London, d. 15. Octbr. Gegenwärtig ist hier ein Komet im Sternbild des Krebses mit nacktem Auge sichtbar; die günstigste Zeit zu seiner Beobachtung ist zwischen 2 und 4 Uhr Morgens. Um 2 Uhr Morgens bemerkt man ihn im Osten ungefähr 30 Grad oberhalb des Horizontes und ungefähr 11 Grade links ein wenig unter dem glänzenden Stern Pollux im Sternbilde der Zwillinge.

(Eingesandt.)

Näheben, am 18. October. Die Gedächtnißfeier der Schlacht bei Leipzig fand auch diesmal am Jahrestage Statt. Bei einer ungemein großen Zahl Gegenwärtiger wurde das Nationallied Dr. Schmidthammer's: „Der 18. October“ von der Menge der Krieger, welche um die Fahne, die mit der von ihm verfaßten Denkschrift geschmückt ist, versammelt waren, unter Begleitung der Instrumentalmusik, gesungen. Es traten hierauf militairische Beschäftigungen ein, Erinnerungen an jene erhabene Zeit.

Fonds- und Geld-Cours.

Berlin, den 21. October.

Fonds.	3f.	Pr. Cour.		Actien.	3f.	Pr. Cour.		
		Brief.	Geld.			Brief.	Geld.	Gem.
St. Schldsch.	3 1/2	97 3/4	97 1/4	Berl. Postd.	5	—	—	—
Präm. Sch. d.	—	—	—	do. do. P. Dbl.	4	—	—	—
Seehandl.	—	85 1/2	85 1/4	Magd. Leipz.	—	—	—	—
Kar- u. Nm.	—	—	—	do. do. P. Dbl.	4	—	—	—
Schldschr.	3 1/2	97 1/4	96 3/4	Brl. Anhalt.	—	117	—	—
Brl. Stadt-	—	—	—	do. do. P. Dbl.	4	—	—	—
Obligation.	3 1/2	98 1/4	87 3/4	Düss. Elberf.	5	—	—	—
Danziger do.	—	—	—	do. do. P. Dbl.	4	99	—	—
in Th.	—	—	—	Rheinische	—	90 1/2	—	—
Wftr. Pfr.	3 1/2	98	—	do. do. P. Dbl.	4	99	—	—
Größ. Pos. do.	4	102 3/4	—	do. v. St. gar.	3 1/2	—	—	—
do. do.	3 1/2	95 1/2	—	Oberschl.	4	—	—	—
Wftr. Pfr.	3 1/2	98 1/2	—	do. Prior.	—	—	—	—
Pomm. do.	3 1/2	98	97 1/2	do. L. h. v. eing.	—	102 1/2	—	—
R.-u. Nm. do.	3 1/2	98 1/2	—	Brl. Stettin.	—	—	—	—
Schlef. do.	3 1/2	—	—	L. A. u. B.	4	120 1/2	—	—
do. v. Staat	—	—	—	Magd. Hlbf.	4	—	—	—
gar. Lt. B.	3 1/2	—	—	B. Schw. Fr.	4	—	—	—
Gold al marc.	—	—	—	do. do. P. Dbl.	4	—	—	—
Frdchs'd'or.	—	13 7/12	13 1/12	Bonn.-Röln.	5	—	—	—
And. Goldm.	—	—	—	Nieberschl.	—	—	—	—
à 5 Zhr.	—	11 1/12	11 5/12	Wt. v. eing.	4	—	—	—
Discont.	—	4 1/2	5 1/2	do. Priorität	—	98 3/4	—	—

Getreidepreise.

(Nach Berliner Scheffel und Preuß. Gelde.)

Halle, den 21. October.

Weizen	2 $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$	3 bis 2 $\frac{1}{2}$ 20 $\frac{1}{2}$	— 3
Roggen	1 . 22 . 6 .	— 1 . 28 . 9 .	
Gerste	1 . 5 . . .	— 1 . 10 . . .	
Hafer	— . 27 . 6 .	— 1 . 2 . 6 .	

Magdeburg, den 21. October. (Nach Wispehn.)

Weizen	55 — 63 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$	Gerste	32 — 33 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$
Roggen	— — — .	Hafer	22 — 23 $\frac{1}{2}$.

Wasserstand der Saale bei Halle

am 21. October Abends 6 Uhr am Unterpegel 5 Fuß 1 Zoll,

am 22. October Morg. 6 Uhr am Unterpegel 5 Fuß 1 Zoll.

Wasserstand der Elbe bei Magdeburg

am 21. October: 41 Zoll unter 0.

Fremdenliste.

Angekommene Fremde vom 21. bis 22. October.

Am Kronprinzen: Hr. Hotelier Hügel a. Stettin. Hr. Rentant v. Bartels u. Hr. Insp. Rose a. München. Hr. Juwelier Mertens a. Nürnberg. Die Hrn. Kaufl. Gerstner a. Magdeburg, Woswinkel a. Zerlshn, Dörpe a. Hameln, Schmidt a. Hamburg, Heinrich a. Paris.

Stadt Bärch: Hr. Rentier Duen a. Stedten. Hr. Salinendirector Brandes a. Salzpf. Die Hrn. Kaufl. Schrader a. Hamburg, Heitmann a. Röhne, Cohn a. Coblenz, Franke a. Kassel, Schröder a. Berlin, Brauns a. Frankfurt.

Englischer Hof: Hr. Partik. Ameler a. Königsberg. Hr. Factor Martin a. Frankfurt. Hr. Baumstr. Albig a. Hannover. Hr. Dr. med. Stockmann u. Hr. Kaufm. Bruschke a. Bitter. Die Hrn. Kaufl. Hobusch a. Köln, Preißer a. Mainz. Hr. Fabrik. Schönwag a. Nürnberg.

Goldnen Ring: Die Hrn. Kaufl. Heißinger u. Joseph a. Berlin. Hr. Defon. Heinze u. Hr. Wühlensel. Dürnbach a. Waddorf. Hr. Fabrik. Kugner a. Leipzig.

Goldnen Löwen: Die Hrn. Kaufl. Richter a. Magdeburg, Brauns a. Berlin, Weinberg a. Hamburg, Köhler a. Wittenberg. Die Hrn. Partik. Horst a. Riga, Köffler e. Frankfurt. Hr. Forst. Brudmeyer a. Goslar. Hr. Stud. jur. Lange a. Jena. Hr. Partik. Jacoby a. Naumburg.

Schwarzen Bär: Die Hrn. Defon. Zippel u. Arbelm a. Bitter. Hr. Schiffseigner Virgini a. Hamburg. Hr. Kaufm. Einrod a. Pöna.

Stadt Hamburg: Die Hrn. Kaufl. Pote a. Kassel, Schneider a. Dresden. Hr. Fabrik. Sternburg a. München. Hr. Justiz-Comm. Carlo a. Landsberg a/W. Hr. Rittergutsbes. v. Platner a. Tennaedt.

Goldnen Angel: Die Hrn. Kaufl. Somson, Philipp u. Bacher a. Leipzig. Hr. Superint. Klüg u. Hr. Stud. Klüg a. Rag-buhr.

Zur Eisenbahn: Hr. Rittergutsbes. v. Bünow a. Wismar. Hr. Factor Geisenhagen a. Magdeburg. Die Hrn. Kaufl. Richmann o. Fernsburg, Schaden a. Hamburg, Thönert a. Leipzig. Hr. Assessor Bernau a. Berlin. Hr. Portraitmaler Wigal a. Wien.

Morgen, Freitag den 24. d. M., Abends 6 Uhr,

Versammlung der

Singakademie

im Saale des Kronprinzen.

Der Vorstand des Musik-Vereins.

Bekanntmachungen.

Hausverkauf in Halle a. d. S.

Ein gut rentirendes, sehr schön eingerichtetes und sonst mit vielen Annehmlichkeiten versehenes Haus, in einer der frequentesten Straßen vorzüglich schön gelegen, soll mit wenig Anzahlung um einen billigen Preis verkauft werden.

Näheres durch den Oekonom Fr. Herrmann, große Ulrichsstraße Nr. 17 in Halle a. d. S.

Derjenige Herr, welcher am 7. d. M. unter der Firma „Premier-Lieutenant a. D. Reichsfreiherr von Alvensleben“ im hiesigen Gasthose zum goldenen Löwen logirt hat, wolle binnen 4 Tagen seinen jetzigen Aufenthaltsort anzeigen

Halle, den 23. October 1845.

dem Oberkellner Kühne
im Gasthose zum goldenen Löwen.

Sonntag den 26. d. M. Nachmittag 2 Uhr sollen in der Mühle zu Trotha eine große Quantität eichene Schwarzen verkauft werden.

Trotha, d. 22. October 1845.

C. Wöpke.

Von altem rohen und raffinierten Rübbel habe ich noch Vorrath und verkaufe solches billig.

Wilhelmine Fritsch,
kleine Ulrichsstraße.

Bei Gerhard in Danzig wird demnächst erscheinen, und nehmen alle Buchhandlungen, in Halle C. U. Schwetschke u. Sohn, Bestellungen an auf:

Die Geschichte der Deutschen Reformation.

Dem deutschen Volke

nach den Urkunden und Schriften der Reformatoren und ihrer Gegner
wahr und klar dargestellt

von C. H. Bresler, Consistorial-Rath u.

Groß Duodez; 12 Lieferungen à 5 Sgr., deren alle drei Wochen eine erscheint, wobei der Verleger sich ausdrücklich verpflichtet, etwaige Mehr-lieferungen ganz unentgeltlich zu geben.

In unseren Tagen, wo die Geister neu erwacht sind, wo in Tausenden und aber Tausenden, die für Religion ganz erstorben schienen, das religiöse Bewußtsein auf's Neue geboren ist, und wo fast jedes Gespräch, welches geführt wird, die religiösen Verhältnisse berührt, dürfte eine Geschichte der deutschen Reformation, welche nicht wie die meisten populären Schriften nur die äußern Ereignisse aufzählt, sondern dem Leser auch das Wesen der Reformation zum klaren Bewußtsein bringt, auf einen sehr großen Leserkreis rechnen können, und ein solches Werk wird das hier angekündigte sein. In einer gebildeten aber ganz populären Sprache geschrieben, wird es die Leser aller Bildungsgrade befriedigen, und so möge es als ein wichtiges Hausbuch für unsere Zeitaltern Protestanten Deutschlands dringend empfohlen sein. Zwei treffliche Kunst-Beilagen in Roy. Folio, Scenen aus Luther's Leben, werden den Subscribenten unentgeltlich beigegeben werden.

Echte Savanna-Cigarren à St.
4 Pf. empfiehlt
C. J. Scharre am Markt.

Zur Kirmeß Sonntag und Montag den
26. und 27. d. ladet ergebenst ein
Rothehaus. Neufner.